# VAdM–Kurier

63. Ausgabe: Februar 2025
Vertriebene, Aussiedler und deutsche Minderheiten in der AfD — VAdM e. V.

*Herzlich willkommen zur*

*63. Ausgabe unseres „VAdM-Kuriers“ Februar 2025*

**Inhalt:**


| | | |
|---|---|---|
| editorial | Seite | 1 |
| *Aktualität* | Seite | 2 |
| Bundespräsident a. D. Horst Köhler. Ein Nachruf | Seite | 2 |
| Wahlkampf in Deutschaland | Seite | 4 |
| CDU-Politiker kratzen an der Brandmauer | Seite | 4 |
| Pirna: Gedenken an die Vertreibung der Deutschen aus Ungarn | Seite | 5 |
| *Presseschau:* | *Seite* | *6* |
| Sarrazin — nach 15 Jahren | Seite | 6 |
| *Geschichte kontrovers* | Seite | 5 |
| Die Beneš–Dekrete (Teil 6): Der gelernte Verschwörer und der Mann aus dem Chaos | Seite | 7 |
| *Buchvorstellung* | Seite | 8 |
| Todd: Der Westen im Niedergang | Seite | 8 |
| Abeler: Der Verrat am C | Seite | 8 |
| *Erinnern* | Seite | 9 |
| Verschleppung nach Rußland (Teil2) | Seite | 9 |
| Vor 80 Jahren: Die Evakuierung der Deutschen aus Nordsiebenbürgen (Teil 4) | Seite | 13 |
| Kriegsursachen 1914 (Teil 6): Die Daily-Telegraph-Affäre | Seite | 13 |
| Temeswar: Revolution 1989 (Teil 4) | Seite | 15 |
| Literatur aus dem Osten/Impressum | Seite | 18 |


editorial

US-Präsident Trump ist noch nicht einen Monat im Amt, aber die Welt hat er bereits kräftig durcheinandergewirbelt. Sei es mit seiner Friedensinitiative in der Ukraine oder seiner Initiativen im Nahen Osten. Schmerzhaft wird es für Exporteure in die USA: Einfuhrzölle werden sicherlich steigen.

Das Thema Migration hat sich im deutschen Wahlkampf, wegen der Inkonsequenz der Mittelinksparteien in der Abschiebepraxis, als Dauerthema eingenistet. Aber wie heißt es, an ihren Taten sollt ihr sie erkennen. Aber nicht vergessen: Nach der Wahl ist vor der Wahl . . .

Das gleiche gilt für die Union, die in der letzten Woche auch die Vertriebenen, Aussiedler und Spätaussiedler entdeckt hat. Hier wird die Nachbesserung des Fremdrentengesetzes versprochen. Vielleicht sollten die C-Parteien sich auch schon Gedanken machen, für diese Gruppen ein *eigenes* Bundesministerium nach der Wahl einzurichten, um auch deren Anliegen endlich zu vertreten.

*Martina Kempf* *Herbert Karl*

***Wagnis des Friedens***

Es gibt keinen Weg zum Frieden auf dem Weg der Sicherheit. Denn der Friede muß gewagt werden. Friede ist das Gegenteil von Sicherung. Sicherheiten fordern heißt Mißtrauen haben, und dieses Mißtrauen gebiert wiederum Krieg.
Sicherheiten suchen heißt sich selber schützen wollen. Friede heißt sich gänzlich ausliefern dem Gebot Gottes, keine Sicherung wollen, sondern in Glaube und Gehorsam dem allmächtigen Gott die Geschichte der Völker in die Hand legen und nicht selbstsüchtig über sie verfügen wollen. Kämpfe werden nicht mit Waffen gewonnen, sondern mit Gott . . .
Wie wird Friede? Wer ruft zum Frieden, daß diese Welt es hört, zu hören gezwungen ist? daß alle Völker darüber froh werden müssen? Der einzelne Christ kann das nicht – er kann wohl, wo alle schweigen, die Stimme erheben und Zeugnis ablegen, aber die Mächte der Welt können wortlos über ihn hinwegschreiten. Die einzelne Kirche kann auch wohl zeugen und leiden – ach, wenn sie es nur täte – aber auch sie wird erdrückt von der Gewalt des Hasses. Nur das Eine große ökumenische Konzil der Heiligen Kirche Christi aus aller Welt kann es so sagen, daß die Welt zähneknirschend das Wort vom Frieden vernehmen muß und daß die Völker froh werden, weil diese Kirche Christi ihren Söhnen im Namen Christi die Waffen aus der Hand nimmt und ihnen den Krieg verbietet und den Frieden Christi ausruft über die rasende Welt.
*Quelle:* ***London 1933-1935****, DBW Band 13, Seite 300 f*

# Aktualität

**Horst Köhler: Bewußt mißverstanden**
***Ein Nachruf***

Horst Köhler entstammte einer Bauerfamilie aus Ryschkanowka aus Bessarabien (heute: Rîşcani in der Republik Moldau). Nachdem Bessarabien von der Sowjetunion besetzt wurde, wurde die Familie 1940 in das Generalgouvernement umgesiedelt. Köhler kam hier, in Heidenstein (poln. Skierbieszów) auf die Welt. Vor polnischen Partisanen und der Roten Armee ergriff Familie Köhler 1944 die Flucht und landete in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ). 1953 verließen die Köhlers die DDR.

Nachdem die Familie Köhlers mehrere Flüchtlingslager durchmachte, landete sie in Ludwigsburg; Horst Köhler studierte Volkswirtschaftslehre und arbeitete und promovierte am Institut für Angewandte Wirtschaftsforschung in Tübingen. Seine Beamtenlaufbahn begann 1976 in der Grundsatzabteilung des Bundeswirtschaftsministeriums. Unter Helmut Kohl gehörte Köhler zu den Architekten der Währungsunion. 2000 wurde er Geschäftsführender Direktor des Internationalen Währungsfonds (IWF).

Im Interview mit der FAZ (29. Dezember 2009, S. 3) äußert Köhler sich zu den Zeiten der Flucht:

> *„Ich sehe mich nicht als Vertriebenen. Vertrieben wurden die polnischen Menschen, in deren Haus meine Eltern damals eingewiesen wurden. Das sichtbare Zeichen in Berlin [dem geplanten Zentrum für Vertreibung] sollte die Ursachen von Flucht und Vertreibung gleichermaßen wie die Leiden der Menschen verdeutlichen. Und es sollte einen Beitrag zur Versöhnung zwischen den Völkern leisten. Ich finde die Idee gut, das Projekt in ein europäisches Netzwerk der Erinnerung an Flucht und Vertreibung einzubringen“*

Zu dem seinerzeit geplanten Museum des Zweiten Weltkriegs in Danzig meint Köhler:

> *„Deutschland sollte sich einer offenen Diskussion darüber nicht versperren. Zwischen den Vorhabensehe ich keinen grundsätzlichen Gegensatz. Sie könnten wichtige Teile des europäischen Netzwerks sein.“*

Daß Frau Erika Steinbach, die Präsidentin des BdV in Polen als „Persona non grata“ gelte:

> *„Ich setze darauf, dass beide Seiten eine Lösung finden können. Die polnische Seite wird aber sicher Verständnis dafür haben, dass über deutsche Personalfragen in Deutschland entschieden wird [ . . . ]*
> *Es gibt für mich keinen überzeugenden Grund, die Vertriebenenverbände von diesem Projekt auszuschließen. Ihr Sachverstand sollte hilfreich sein.“*

Es sei erinnert, daß sich seinerzeit Außenminister Westerwelle (FDP) gegen eine Beteiligung von Frau Steinbach und der Landsmannschaften stark machte. Über das damalige Gezerre um ein Zentrum für Flucht und Vertreibung werden wir noch zurückkommen.

Die *Süddeutsche* berichtete am 31. Mai 2010, über den überraschenden Rücktritt des Bundespräsidenten. Die Zeitung brachte hierbei den *Wortlaut* eines auf dem Rückflug einer Chinareise, nach einem Zwischenaufenthalt in Massar-I-Sharif (Afghanistan) dem *Deutschlandradio* gegebenen Interviews Horst Köhlers:

*„Aus meiner Einschätzung ist es wirklich so: Wir kämpfen dort auch für unsere Sicherheit in Deutschland, wir kämpfen dort im Bündnis mit Alliierten auf der Basis eines Mandats der Vereinten Nationen. Alles das heißt, wir haben Verantwortung. Ich finde es in Ordnung, wenn in Deutschland darüber immer wieder auch skeptisch mit Fragezeichen diskutiert wird. Meine Einschätzung ist aber, dass insgesamt wir auf dem Wege sind, doch auch in der Breite der Gesellschaft zu verstehen, dass ein Land unserer Größe mit dieser Außenhandelsorientierung und damit auch Außenhandelsabhängigkeit auch wissen muss, dass im Zweifel, im Notfall auch militärischer Einsatz notwendig ist, um unsere Interessen zu wahren, zum Beispiel freie Handelswege, zum Beispiel ganze regionale Instabilitäten zu verhindern, die mit Sicherheit dann auch auf unsere Chancen zurückschlagen negativ durch Handel, Arbeitsplätze und Einkommen. Alles das soll diskutiert werden und ich glaube, wir sind auf einem nicht so schlechten Weg.“ (https://www.sueddeutsche.de/politik/ruecktritt-von-koehler-das-umstrittene-interview-im-wortlaut-1.952332)*

*Fortsetzung auf S. 3*

*Fortsetzung von S. 2*

Das Interview wurde am 22. Mai 2010, Samstag vor Pfingsten – Deutschland gerade war mit dem Allerwichtigsten, dem Kurzurlaub im Süden beschäftigt – ausgestrahlt:

> *„Die Kollegen des Deutschlandradios (Berlin) und des Deutschlandfunks (Köln) hatten es nämlich unterschiedlich zusammengeschnitten. Was später für die Kritik sorgte, war bei den Berlinern zuhören, nicht aber bei den Kölnern. Und da die Kölner Fassung dann auch in den gemeinsamen Internetauftritt wanderte, war dort etwas anderes zu lesen, denn im Deutschlandradio zu hören“ (FAZ: 1. Juni 2010, S.33).*

Partner: Der IWF unterstützte die Reformpolitik des brasilianischen Präsidenten Lula mit einem 30-Milliarden-Kredit.

Verschwörungstheorien schossen ins Kraut. Die Sache eskalierte am Mittwoch, als bei *SPIEGEL-Online* Köhlerkritiker aus SPD und Linke zu Wort kamen:

> *„»Wir wollen keine Wirtschaftskriege« führen, sagte etwa der SPD-Parlamentsgeschäftsführer Thomas Oppermann; Deutschland führe in Afghanistan »keinen Krieg um Wirtschaftsinteressen, sondern es geht um unsere Sicherheit«, Köhler habe offen gesagt, was nicht zu leugnen sei, sagte der Linke-Chef Klaus Ernst: »In Afghanistan riskieren Bundeswehrsoldaten Gesundheit und Leben für die Exportinteressen riesiger Konzerne.« Das Bundeskanzleramt wollte Köhler nicht beispringen, in einer Pressekonferenz am vergangenen Freitag hieß es, man pflege Einlassungen des Bundespräsidenten nicht zu kommentieren“ (FAZ: 1. Juni 2010, S.33).*

Neuestens nennt sich, was dann folgte, Shitstorm. Daß Angela Merkel und Guido Westerwelle es waren, die Horst Köhler auserkoren hatten, um die rot-grüne Mehrheit zu kippen, steht auf einem anderen Blatt: davon in unserer nächsten Kurier-Ausgabe.

Nach dem Rücktritt Horst Köhlers vom Amt des Bundespräsidenten am 31. Mai 2010 war die deutsche Öffentlichkeit gespalten: Hier kann nicht über diese Stimmungslage ausführlich berichtet werden. In einem Leserbrief [FAZ vom 28. März 2012] schreibt der Ex-AfDler, Prof. Joachim Starbatty] Köhler habe selbst gesagt,

> *„keine »selbstgebastelte Führungsphilosophie« zu besitzen. Er hat seinem Land in vielen verantwortlichen Stellen gedient und auch international gewirkt. Das gelingt einem Menschen nur, wenn er fachlich und menschlich überzeugt; dazu gehört auch, Menschen führen und begeistern zu können. Daher vertraut Köhler auf seine Lebenserfahrung [ . . . ] Die Bürger in unserem Land wissen [ . . . ]; sie haben Horst Köhler vertraut. Sie haben gespürt, der will nicht etwas von uns, sondern für uns.“*

Horst Köhler verstarb am Morgen des 1. Februar 2025 nach einer kurzen schweren Krankheit.
Deutschland verliert einen begnadeten Wirtschaftsfachmann und eine aufrechte, ehrliche Persönlichkeit des öffentlichen Lebens.

*Bild: Buchillustration: Horst Köhler: »Offen will ich sein und notfalls unbequem. Ein Gespräch mit Hugo Müller-Vogg, München 2006 (Die Aussagen zu Horst Köhlers Abstammung aus Bessarabien enthalten bedauerlicherweise einige falsche Angaben).*

*Herbert Karl*

**Wahlkampf in Deutschland: An ihren Taten sollt Ihr sie messen**

In der Hitze des in seine Endphase gehenden Wahlkampfes im Februar 2025 wird dem Wahlvolk alles zugesichert. Es wird versprochen, obwohl die Wahlkampfstrategen der sogenannten etablierten Parteien wissen müßten, daß vieles *nicht* – angesichts leerer Kassen – eingehalten werden kann.

Fakt ist, daß die bundesdeutsche Wirtschaft nicht nur seit drei Jahren, wie es in den Medien heißt, sondern seit den unsäglichen Quarantänemaßnahmen in der Corona-Krise schwächelt. Zur Erinnerung: Die sogenannte Ampel kam erst 2021 ans „Ruder," davor war die Union *die* Kanzlerpartei . . .

Daß die Ampelregierung gegen alle Vernunft den Ausstieg aus der Kernenergie – trotz der Energieknappheit angesichts des Ukrainekriege – dann doch durchzog, war nur eine ideologische Entscheidung. Dabei war klar, daß die nichtfossile Energie nicht ausreichen wird. Entsprechend mußte man auf das überteuerte Fracking-Gas aus den USA zurückgreifen, das nachgewiesen gar nicht umweltschonend gewonnen wird. Die war nur eine der Entscheidungen, die dem Verbraucher das Geld aus den Taschen zog.

Bei der Migrationskrise, dem Ukrainekrieg, dem vernachlässigten Digitalausbau, der Infrastrukturmisere etc. liegen die Wurzeln ebenfalls in der Ära Merkel: Das kann keiner schönreden!

In einem Beitrag (https://www.instagram.com/kulturstiftungdervertriebenen/reel/DFw9TL3uLp-/) verweist, nein, verspricht Friedrich Merz die *Nachbesserung des Fremdrentengesetzes* und erhebliche Erleichterungen für die Anerkennung des Spätaussiedlerstatus: Dies sind, wie in zahlreichen anderen Politikfeldern Positionen der Alternative für Deutschland (siehe unsere VAdM-Hausseite).

Die amerikanische Administration hat richtig erkannt, daß die Welt wieder, wie zu Zeiten des Kalten Krieges *bipolar* wurde. Daß dies den Europäer schwer vermittelbar ist, liegt in der Natur der Dinge. Zudem ist es eine Binsenweisheit, daß ein dauerhafter Frieden im Nahen Osten (Verhandlungen in Saudi-Arabien) nur *mit* einer Beteiligung Rußlands zu erreichen ist.

Die USA haben ebenfalls angekündigt, keine Truppen in die Ukraine zu schicken. Andererseits wird in der EU erwogen, Truppen zur Friedenssicherung in der Ukraine abzukommandieren: Glaubt in Europa jemand allen Ernstes, Rußland würde, nach dem Desaster mit den OECE-Beobachtern vor dem Ukrainekrieg, einer solchen Lösung zustimmen? Hier könnten nur UN-Beobachter aus neutralen Ländern in Frage kommen.

*HK*

**CDU-Politiker kratzen an der „Brandmauer"**

*Felizitas Küble*
*10. Feb. 2025*

Immer mehr CDU-Vertreter äußern Zweifel am Sinn der „Brandmauer" gegen die AfD, zumal die steigenden Zustimmungswerte für den „Außenseiter" nicht mehr zu leugnen sind. Manchen von ihnen geht wohl auch ein spätes Licht auf, daß es sich um eine selbstgestellte Falle handelt, die allein den Rot-Grünen nutzt.

Hingegen zeigen sich z. B. Bayerns Ministerpräsident Söder (CSU) sowie NRWs Regierungschef Wüst weiter stur und unbelehrbar.

Die brandenburgische CDU-Landtagsabgeordnete Dr. Saskia Ludwig hat sich Mitte Januar entsprechend geäußert:
Auch die ehemalige Ministerpräsidentin von Thüringen, Christine Lieberknecht (siehe Foto), hat sich für einen pragmatischeren Umgang mit der AfD im Landtag ausgesprochen: *Mehr lesen »*

Der christdemokratische Landrat Udo Witschas kratzt ebenfalls an der „Brandmauer":
Inzwischen kamen neue Wortmeldungen dazu, wie „Unzensuriert" berichtet:

*Fortsetzung auf S. 5*

*Fortsetzung von S. 4*

Thüringens Ministerpräsident Mario Voigt erklärte unlängst, hinsichtlich besagter Mauer würden SPD und Grüne versuchen, mühsam etwas aufrechtzuerhalten, was so ohnehin nicht mehr existiere. Die Union solle die wichtigen Themen besetzen, die der Mehrheit der Bürger auf den Nägeln brenne, darunter Migration und Asylpraxis.

Der sächsische Regierungschef Michael Kretschmer äußerte sich ähnlich: Man könne die Demokratie nur durch das Lösen realer Probleme verteidigen – und "zwar die Probleme, die aus Sicht der Bevölkerung die drängenden sind, und nicht die, die die Politik dazu erklärt hat".

Alexander Räuscher, CDU-Abgeordneter im Landtag von Sachsen-Anhalt, hat kurz nach der Asyl-Abstimmung im Bundestag eine "Normalisierung" der Beziehungen mit der AfD im Parlament gefordert: Wenn es breite Mehrheiten gibt, sollten "Koalitionszwänge oder ideologische Barrieren nicht den Willen des Volkes verhindern", meinte er.
*Quelle: https://christlichesforum.info/cdu-politiker-kratzen-an-der-brandmauer/?utm_source=mailpoet&utm_medium=email&utm_source_platform=mailpoet&utm_campaign=die-letzten-newsletter-total-beitrage-unseres-blogs_1*

**Gedenken an die Vertreibung der Deutschen aus Ungarn am 19. Januar 2025 in Pirna**

Über die Einführung eines offiziellen Gedenktages für die vertriebenen und verschleppten Ungarndeutschen entschied das ungarische Parlament als erstes Land am 10. Dezember 2012. Der Beschluß im Ungarischen Parlament erfolgte über alle Parteigrenzen hinweg einstimmig. Als Datum wurde der 19. Januar gewählt, der Jahrestag des Beginns der Vertreibung im Jahr 1946. An diesem Tag mußten in Budaörs, in der Nähe von Budapest, die ersten Ungarndeutschen in Viehwaggons ihre ungarische Heimat in Richtung Deutschland verlassen. Damit begann die leidvolle Vertreibung von über 200.000 Ungarndeutschen.

Mit einer Gedenkveranstaltung und dem Niederlegen eines Blumengebindes an der Erinnerungstafel in neben den ehemaligen Kasernen auf der Rottwerndorfer Straße für die ab 1946 in Pirna angekommenen Ungarndeutschen gedachten am Sonntag, dem 19.01.2025 mehr als 25 Teilnehmer.

Nach Begrüßung durch den ehemaligen CDU-Bundestagsabgeordneten Klaus Brähmig, einigen Worten von Peter Bien, dessen Eltern ebenfalls aus Ungarn vertrieben wurden, begrüßte auch Claus Hörrmann als amtierender Vorsitzender der Regionalgruppe Dresden des Bundes der Vertriebenen und Spätaussiedler Sachsen/Schlesische Lausitz e. V. sowie Beisitzer im Verein Vertriebene, Aussiedler und deutsche Minderheiten in der AfD (VAdM) die Anwesenden und lud sie gleichzeitig ein, die Ausstellung zu dieser Thematik im Büro des Regionalgruppe in Dresden zu besuchen.

Im Anschluß an das Gedenken vor Ort fand ein Gedankenaustausch mit den Teilnehmern im „Sporthotel" Pirna statt.

Ungarn ist das einzige Land im Osten, das sich bei den Deutschen entschuldigt hat, die völkerrechtswidrig in Folge des 2. Weltkrieges aus ihrer Heimat vertrieben wurden.

Leider hatten Unbekannte bereits einen Tag später das Blumengebinde und die Fahne zerstört und damit ihre undemokratische Gesinnung gezeigt.

*Claus Hörrmann*
*Regionalgruppe Dresden*

## Presseschau

**Sarazin – 15 Jahre danach**
*von Tanit Koch*

Liebe Leserin, Lieber Leser,

es ist noch nicht allzu lange her, da löste „Deutschland schafft sich ab“ die wohl heftigste gesellschaftliche Debatte aus, die ein Sachbuch in der Bundesrepublik je angestoßen hat. Heute, an seinem 80. Geburtstag, legt Thilo Sarrazin in Berlin eine Neuausgabe mit dem Zusatz vor: „Die Bilanz nach 15 Jahren”, ergänzt um aktuelle Kommentare. Der Verlag verspricht: „noch explosiver als 2010“.
Damals, als ich gerade die Fahnen für einen „Bild“-Vorabdruck gelesen hatte, rief ich Thilo Sarrazin an. Ich sagte: Erstens macht das Buch richtig schlechte Laune, zweitens stimme ich nicht mit allem überein, drittens ist es ungemein wichtig. Er lachte: „Ach, Frau Koch, ich weiß gar nicht, ob ich noch mit allem übereinstimme.“
Diese akademische Leichtigkeit – Debatte anstoßen, Gegenargumente abwägen – wurde Sarrazin in den Monaten danach geraubt, zwischen Heiligenverehrung hier, Morddrohungen und medialen Hinrichtungsversuchen dort. Der „Alle gegen einen“-Talk bei Reinhold Beckmann damals war eines der handwerklich bescheidensten Kapitel des Journalismus.

Ein paar Monate später bat ich Sarrazin um Einblick in seine Fan-Post, aus Neugier. Fast tausend Briefe konnte ich mit einem Kollegen sichten. Ich erwartete viel Zuspruch aus der radikalen Ecke – und wurde enttäuscht. Die Schreiben, viele mit geprägtem Briefkopf und Wasserzeichen, hatten keine völkische Note, keine PEGIDA-Parolen. Sie stammten vom gehobenen Beamtentum, von Lehrerinnen, engagierten Bürgern. Studenten schickten -zig E-Mails. Der Tenor bei allen: „Endlich sagt’s mal einer.“

Die Menschen setzten sich mit Sarrazins Kernaussagen zu Bildung, Sozialsystem, Einwanderung auseinander. Mit den Genetik-Thesen – mit denen er sich leider sehr bewußt angreifbar machte – hielt sich niemand auf. Stattdessen stand in rund der Hälfte der Zuschriften: „Wenn Sie eine Partei gründen, sind wir dabei.“
Doch der Volkswirt fand, er eigne sich nicht zum Volkstribun – außerdem war er in der SPD. Bis seine Partei sich nach 37 Jahren Mitgliedschaft von ihm trennte.
Es ist müßig, über verpaßte Chancen zu spekulieren. Was man alles hätte anpacken können, seit 2010. Der Bestseller bot neben Analyse schließlich auch Lösungsansätze.
Doch vielleicht dämmert es manchem endlich: Nicht die Überbringer unbequemer Wahrheiten sind das Problem, sondern die Probleme selbst. Und die sind heute größer, als wir uns 2010 je ausgemalt hätten.

*12. Februar 2025*

*Quelle: https://bap.navigator.gmx.net/mail?sid=6a833c720291e761417255baee44bb32ce3f2832c5140c00c31283a9f6c1abbb90df173e8e21f18a2e257b89686b3613*

***Die Beneš –Dekrete:*** **Der gelernte Verschwörer und der Mann aus dem Chaos**
*Teil 6*

*von Dr. Ludwig F. Jedlicka*

Somit war das Signal gegeben, und das Duell zwischen Hitler und Benesch um den Frieden Europas begann. Denn tatsächlich standen sich nun diese beiden Persönlichkeiten als sichtbare Gegenspieler gegenüber. Benesch, der listenreiche Verschwörer und Hasser der alten Donaumonarchie, emporgestiegen zu der Würde des Staatspräsidenten eines Nationalitätenstaates, der in jedem seiner Teile ein Spiegelbild der alten Monarchie war, ohne die überwölbende, historisch-geweihte Kraft ihrer Sendung zu besitzen, auf der anderen Seite Hitler, „der Mann aus dem Chaos", den die sehr vorsichtig und in binnendeutschen Gedankengängen befangene Bürokratie der Wilhelmstraße für kompetent in den Fragen des ehemaligen Raumes der Donaumonarchie hielt, der aber ungewollt zum Vollzieher historischer Korrekturen wurde, obgleich er selbst, als fanatischer Verfechter des Nationalstaatsgedankens, gleich Benesch keine Ahnung von der übervölkischen deutschen Mission im Donauraum und in Mitteleuropa hatte.

Seltsam hilflos erscheinen in diesem anhebenden Spiel die vermittelnden Gestalten: Henlein, der sich für einen überragenden Diplomaten hielt und mit Hilfe seiner guten Kontakte zum alten böhmischen Adel noch durch Wochen versuchte, ein deutsch-tschechisches Gespräch auf der Basis einer möglichst von Berlin unabhängigen Lösung zustande zu bringen, oder der nach der Tschechoslowakei entsandte ehemalige britische Handelsminister Lord Runciman, der sich noch einbildete, als britischer Schiedsrichter den furchtbaren Knäuel politischer und nationaler Haßkomplexe entwirren zu können. Hoffnungslos war auch die Rolle des tschechischen Generalstabs, der noch zugunsten Prags ein aktives Eingreifen der Roten Armee in Mitteleuropa erhoffte, während gleichzeitig der polnische Botschafter in Paris, Lukasiewicz, die Tschechoslowakei schon als „zum Tode verurteiltes Land" bezeichnete und, ebenso wie Rumäniens König, den Gedanken eines Durchmarschrechtes russischer Truppen zugunsten Prags zurückwies. Am Höhepunkt der Krise, als alle Vermittlungsversuche tschechischer Politiker und des englischen Vermittlers, mit Henlein zu einer Einigung zu kommen, gescheitert waren, trieb es Benesch aus seiner Reserve heraus, um im letzten Moment noch eine Wendung zu erzielen.

Die Besprechungen des Staatspräsidenten begannen am 20. August und sind uns wörtlich in den jüngst veröffentlichten Aktenpublikationen erhalten. Henlein delegierte die ihm ergebenen Mandatare Dr. Kundt und Dr. Sedekowsky; die vorhandenen Niederschriften der Unterredungen, die in der Bibliothek des Präsidenten in der Burg von Prag in deutscher Sprache geführt wurden, geben einen interessanten Einblick in die Gedankenwelt des tschechischen Staatsmannes, der sein Volk scheinbar zweimal zu stolzer Höhe führte, um dann dem furchtbaren Richtspruch der Geschichte zu verfallen. Damals, am 24. August 1938, gab Benesch den Sudetendeutschen sozusagen einen Rückblick auf seinen politischen Weg seit 1919. Zunächst bestritt er die ihm von den deutschen Parlamentariern seit 1919 immer wieder angekreidete halsstarrige Haltung in Sachen eines deutsch-tschechischen Ausgleichs und behauptete, bereits 1919 von Paris aus verlangt zu haben, daß die Deutschen in der Republik bei der Ausarbeitung der Verfassung herangezogen werden sollten. Er wehrte sich, nur nach seinen einstigen politischen Büchern beurteilt zu werden.

Selbst den Panslawismus „in jeder Verkleidung" lehnte er ab, wohl aber ließ er noch einmal seinem Haß gegen das alte Österreich freien Lauf. Er habe nie in Wien Politik betrieben.

In Österreich seien die Tschechen unter dem Tisch gesessen, während die Deutschen um ihn waren. Er, Benesch, aber wäre unbedingt für eine Regelung mit Deutschland, denn nach seiner Ansicht seien alle Verträge seit 1919, auch der von Versailles, schlecht gewesen.

Als Staatsoberhaupt sei er nunmehr in der tragischen Lage, die zwanzigjährige Entwicklung unter Masaryk zu liquidieren und den Nationalstaat in einen Nationalitätenstaat umzuwandeln. — Wenngleich diese Äußerungen Beneschs aus taktischer Erwägung gefallen sein mögen, um den scheinbaren toten Punkt der Verhandlungskrise mit den Sudetendeutschen zu überwinden, so hat doch die Geschichte inzwischen bewiesen, wie sehr Benesch an der katastrophalen Entwicklung im böhmischen Raum die Mitschuld trug. Während er am Hradschin mit den sudetendeutschen Unterhändlern philosophische und historische Reflexionen über eine Lösung der Krise abhielt, versuchte Generaloberst Beck durch eine Denkschrift und einen Kollektivschritt der deutschen Generalität, Hitler von einer Gewaltlösung abzubringen, da sie Europa mit in den Krieg ziehen müßte. Aber Hitler brachte eine Umkehr nicht zustande, selbst nicht nach dem Einspruch seines eigenen Generalstabschefs, der ihm die Worte entgegenschleuderte, der soldatische Gehorsam habe dort eine Grenze, wo das Gewissen die Ausführung eines Befehls verbiete. Wir wissen heute auf Grund der Akten, daß die endgültige Lösung in München Hitler nicht befriedigte. Es ging ihm nicht mehr um die nationale Frage der Sudetendeutschen, sondern die Planungen wiesen längst nach dem Osten, der Weichsel zu.'*

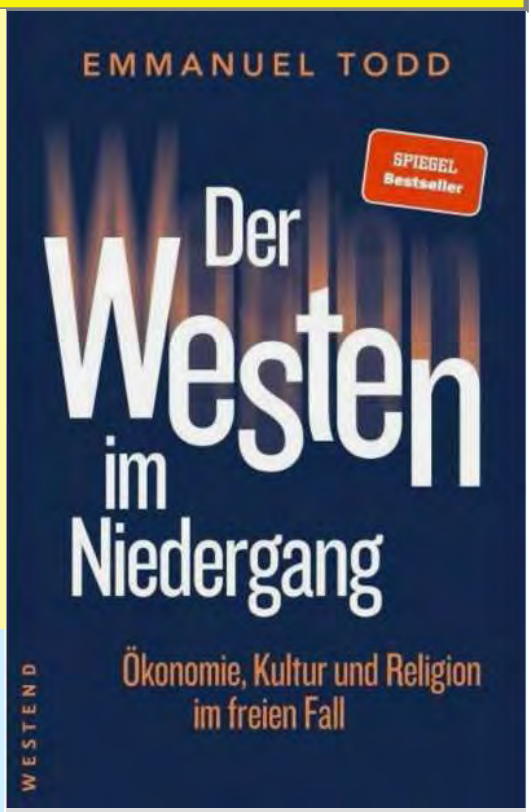
*Die Furche: 31. Mai 1951*
*Quelle:* https://www.furche.at/feuilleton/zeitgeschichte/der-gelernte-verschworer-und-der-mann-aus-dem-chaos-6581878

# Buchvorstellung

**Der Westen im Niedergang: Ökonomie, Kultur und Religion im freien Fall**
**Gebundene Ausgabe – 14. Oktober 2024**
*Von Emmanuel Todd*
*Gebunden: 28,00 Euro*

**Beschreibung**

Bereits 1976 beschwor Emmanuel Todd in seinem Buch "La Chute Finale" den Zusammenbruch der Sowjetunion.
In seinem neuen Buch wagt er wieder den Blick in die Zukunft: Er prognostiziert den endgültigen Niedergang der westlichen Welt. Im Kern verrottet, aber nach außen expandierend steht der Westen einem Rußland gegenüber, das sich stabilisiert hat und nunmehr konservativ auf die Länder der restlichen Welt wirkt, die den USA und ihren Verbündeten nicht in ihre Kriege folgen wollen. Deren Niederlage in der Ukraine ist bereits nahezu Fakt, sagt Todd. Schlußendlich ist es deshalb unvermeidlich, daß es zu einem Einfrieren des Konfliktes zwischen der Europäischen Union und Rußland kommt. Ein Europa befreit von US-amerikanischem Einfluß könnte das Ergebnis sein. Deutschland kommt dabei eine Schlüsselrolle zu, und diese Rolle sollte es selbstbewußt einnehmen - das ist Todds Appell in diesem Buch. Exklusiv: Mit neuem Vor- und Nachwort des Autors speziell für die deutsche Ausgabe!




**Pressemeldungen zu Emmanuel Todd**
"Pflichtlektüre für die europäischen Kriegsregierungen."
*blogs.taz*
"Emmanuel Todd ist die Kassandra des Westens"
*Cicero*
"Ein außerordentlich spannendes Buch"
*Lokalkompass*
"Todds Buch ist provokativ und wird mit Sicherheit Debatten und Diskussionen auslösen. Es zeichnet sich durch seinen globalen Ansatz und seinen Wunsch aus, vorgefasste Vorstellungen über die aktuelle Weltordnung in Frage zu stellen."
*scharf links*
"Todd argumentiert ... anhand wirtschaftlicher und demographischer Faktoren."
*Welttrends*
"Der französische Historiker Emmanuel Todd sagte bereits 1976 das Ende der Sowjetunion voraus ... Nun sagt derselbe Todd auch das Ende des Westens voraus."
*Frankfurter Rundschau*
"Ein unkonventioneller Denker"
*Neue Zürcher Zeitung*

*Emmanuel Todd*
*Emmanuel Todd, geboren 1951, absolvierte das Institut d'Etudes Politiques de Paris und promovierte in Cambridge in Geschichte. Von 1977 bis 1984 war er Literaturkritiker für "Le Monde", seitdem arbeitet er am Institut National d'Etudes Demographiques. .*

**Eugen Abler – Der Verrat am C**
**Einsichten und Ansichten eines ehemaligen CDU-Mitglieds**

Eugen Abler, Jahrgang 1952, aufgewachsen und lebend in Bodnegg, Landkreis Ravensburg.
Diplom-Kaufmann, im 47. Jahr Gemeinderat in Bodnegg, 15 Jahre Mitglied in der CDU-Fraktion des Kreistages, weitere ehrenamtliche Funktionen in Kirche und Gesellschaft. Umfassendes Engagement in der CDU als langjähriger Vorsitzender des Gemeindeverbandes Bodnegg, als stellvertretender Kreisvorsitzender, Mitglied im Bezirksvorstand, Delegierter auf Bezirks-, Landes- und Bundesebene.
Bundesweit bekannt geworden durch leidenschaftliche Bekenntnisse zum Lebensschutz in vielen kritischen Redebeiträgen auf den CDU-Bundesparteitagen.
Für Eugen Abler hat die langjährige Bundesvorsitzende Angela Merkel die CDU im Kielwasser des Zeitgeistes nach links geführt und damit das Leuchten des „C“ zum Erlöschen gebracht. Als Themen nennt der Autor die Umsetzung der Genderideologie, das Adoptionsrecht für gleichgeschlechtliche Paare, die Ehe für Alle, der Lebensschutz, die Frühsexualisierung der Kinder und die Einführung eines Dritten Geschlechts.
Dieser Verrat am „C“ wiegt schwer. Im August 2020 ist der Autor nach 43 Jahren aus der CDU ausgetreten, um beim Blick in den Spiegel kein schlechtes Gewissen zu haben.

**320 Seiten** mit teils farbigen Abbildungen und Statistiken
**ISBN 978-3-87336-723-4**
**Klappenbroschur, DIN A5**
**Preis: 18,90 Euro**

**Vor 80 Jahren: Die Verschleppung der Deutschen aus Südosteuropa in den sowjetischen Gulag**
*Teil 2*
***Aufbruch in die Weiten Rußlands***

Bis zum 18. Januar 1945 wurden die Sanktandreser (auch: St.-Andres; rum. *Sânandrei-Andres*, ung. *Szentandrás*) in requirierten Räumen in Jahrmarkt (rum. *Giarmata*, ung. *Temesgyarmat)* streng bewacht untergebracht; danach ging es per Lastwagen zum Fabrikler Bahnhof in Temeswar. Zwischen 40 und 60 Personen wurden in einen Viehwaggon verfrachtet.

Durch die herrschenden hygienischen Bedingungen (für die Notdurft gab es am Waggonboden bloß ein eingesägtes Loch und Wasser reichte nicht einmal zum Trinken, mit Schnee von den Fensterluken mußte man sich behelfen) und dies alles bei bis zu 30 Grad unter Null. So breiteten sich Läuse und noch schlimmer die Ruhr aus: Auf den Transporten zwischen zwei und vier Wochen verstarben die ersten Verschleppten:

> *„Die Odyssee ins Arbeitslager 1902 Orsk-Ural (90 Personen) nahm im März endlich ein Ende. So erging es auch den anderen Sanktandresern, die den Arbeitslagern 1028 Rudnik/Stalino und Krasnoarmejsk (126 Personen), 1029 Gorlowka im Donezbecken (16 Personen), 1001 Makejawka, Nowomoskowsk (87 Personen) und Tscheljabinsk (5 Personen) zugewiesen wurden“ (Seite Sanktandres).*

Von Ort zu Ort schwankte die Zahl der Verschleppten, aber aus allen deutschen Dörfern im Banat wurden Leute verschleppt. Weiter ging es für die Verschleppten aus Hatzfeld (rum. *Jimbolia*, ung. *Zsombolya):*

> *„Am 18. Januar 1945 wurden je 32 Personen im Hof des Bauernheims aufgerufen und mit ihren wenigen Habseligkeiten unter Eskorte zum Bahnhof gebracht. Es ging zu Fuß in Achter-Reihen, je vier Personen in einer Reihe, auf dem Fahrweg durch das Zentrum von Hatzfeld bis zum Bahnhof. Meine Gruppe wurde von acht mit Maschinenpistolen bewaffneten Russen begleitet. Unsere verzweifelten Angehörigen säumten den Gehweg, schrien und weinten. [ . . . ]*
> *am 22. Januar, war es dann so weit: Ein langer Pfiff der Lokomotive, Schreie, Weinen, das Läuten der Kirchenglocken und ab ging es ins »Arbeiterparadies«. Die Daheimgebliebenen hatten vorher ihre Angehörigen noch einmal auf dem Bahnhof durch die vergitterten Waggonfenster sprechen und durch das Loch, das als Toilette diente, noch Verschiedenes hineinreichen können.*
> *In jedem Waggon waren bis zu sechzig Menschen untergebracht, Männer, Frauen, Jungen, Mädchen. Wir hatten nur wenige Sachen dabei, weil man uns gesagt hatte, es ginge zu Aufräumarbeiten. Kein Ofen, keine Latrine und die Waggone blieben verschlossen. Wir froren, wärmten und trösteten uns gegenseitig. Auf der Fahrt schlugen wir noch ein Loch in den Waggonboden, das dann als Klo diente. Zu essen hatten wir nur das von zu Hause Mitgebrachte“ (Schenk).*

Neueste Recherchen ergaben, daß bei den Siebenbürger Sachsen 15% der Deutschen von der Verschleppung betroffen waren; bei 10% von diesen wurden die von Stalins Befehl 7161ss vorgegebenen Altersangaben *nicht* eingehalten: *„Die ältesten Verschleppten waren 55, die jüngsten 13 Jahre alt. Aus Rumänien wurden etwa 70.000 Deutsche verschleppt. Knapp 12 Prozent aller deportierten Sachsen, das sind 3.076 Personen, haben die Deportationszeit nicht überlebt*“ (Einleitung bei Schenker).

Eine 18-jährige Zeitzeugin aus Heldsdorf (rum. *Hălchiu*, ung. *Höltövény*) wird zusammen mit ihren beiden Schwestern verschleppt:

> *„Noch in der Nacht werden die Frauen in Viehwaggons gesperrt. »Morgens setzte sich der Zug in Bewegung. Wir wurden mit über 40 Männer und Frauen in einen Waggon gequetscht.« Zwei Wochen dauert die Fahrt, keiner weiß, wo es hingeht. Angst und Hunger begleiten sie. Die hygienischen Verhältnisse sind katastrophal. Es gibt kein Wasser zum Waschen. Trinkwasser wird in eine Konservendose geschüttet, ab und zu gibt’s einen Löffel Hirsebrei. Ein WC? Nicht vorhanden. D.: »Beim ersten Halt kam ein Soldat und schlug mit der Axt ein Loch in den Boden des Waggons, daß die Fetzen flogen. Dann hockte er sich drüber, zeigt, das ist jetzt ein WC. Das war entwürdigend und wir schämten uns, jeder konnte zusehen.« »Einmal ging die Waggontür auf und es wurde ein Haufen roher Rippchen reingeschmissen. Ich weiß nicht, wer sie gegessen hat, es war so eklig, aber sie waren bald weg«“ (Schenker).*

*Fortsetzung auf S. 10*

*Fortsetzung von S. 9*

Eine junge Frau aus Heltau (rum. *Cisnădie*, ung. *Nagydisznód*) erinnert sich später:

*„Am 13. Januar 1945 ging es wie ein Lauffeuer durch die Straßen: Alle jungen Leute ab 20 Jahren mußten sich melden. Mit einem Rucksack auf dem Rücken, mit einem Koffer in der Hand, von der Mutterhand gerissen, in einen Viehwaggon verladen und verschleppt. Der lange Zug stand bereit: Waggons mit je einem kleinen Schiebefenster. Zu zweit standen wir in einer langen Reihe, abgezählt für jeden Waggon. Wir waren unterwegs nach Rußland. Ra-ta-ta- tam dröhnte es in unseren Ohren, 14 Tage lang. 14 Tage im Viehwaggon eingepfercht bedeutete: 14 Nächte sitzend schlafen, eng aneinandergedrängt, 14 Tage ohne sich zu waschen. Von Zeit zu Zeit Halt auf freiem Feld, um auf Kommando und unter den strengen Blicken der Aufsichtsführenden die Notdurft zu verrichten. Dafür gab es übrigens im Waggon auch einen Eimer, aber auch hier: vor aller Augen! 14 Tage ohne warmes Essen im strengen Winter. Wir aßen das, was wir von unseren Müttern mitbekommen hatten. Nur einmal warf jemand Pastrama in unseren Waggon, trockenes Fleisch“ (https://www.siebenbuerger.de/zeitung/artikel/verschiedenes/22054-leserecho-eine-wahre-geschichte.html)*

Frau Katharina Beer aus Neppendorf (Teil von Hermannstadt: rum. *Turnișor*, ung. *Kistorony*) führt später ein Tagebuch:

> ***„13. Januar 1945***
> *[ . . . ] Ohne eine Auskunft WARUM? WOHIN? WIESO? mußten wir sofort unsere Häuser verlassen und uns im großen Gemeindesaal melden. Da wurden wir festgehalten – Posten vor der Tür –, keiner durfte mehr hinaus, nicht einmal zur Toilette. Jeder durfte ein kleines Köfferchen mitnehmen mit einer Reihe Kleider und für zwei Tage Essen. […]*
> *Am Abend trat ein rumänischer Beamter auf die Theaterbühne im Saal und versuchte uns in unserer verzweifelten Lage zu beruhigen: Achtung, Genossen! Möchte euch mitteilen, warum ihr hier seid. Beruhigt euch. Bis morgen Abend stellen wir hier Betten auf. Ihr müßt alle für den Staat drei Wochen Arbeitsdienst leisten, dann seid ihr wieder frei. Die erste große Lüge. Kaum schwieg er, da rollten schwere Laster vor die Tür. Nach dem ABC wurden wir verlesen, mein Bruder war der Erste. Nacheinander mußten wir auf die Laster steigen, und ab ging es zum Bahnhof. Dort standen schon die Viehwaggons bereit. Wie Vieh wurden wir hineingeschoben, zugeriegelt und verschleppt nach Rußland“ (Beer).*

Es waren nicht nur Volksdeutsche aus Rumänien, auch wenn diese das größte Kontingent stellten, von der Verschleppung in den sowjetischen Gulag betroffen: Die von Stalin am 3. Februar 1945 erlassenen *Verordnung 7467ss* sah die Einziehung „aller zu physischer Arbeit tauglichen Männer im Alter von 17 bis 50 Jahren, die eine Waffe tragen können“ vor. Aus diesen sollten „Arbeitsbataillone von 700 bis 1 200 Personen gebildet werden, die zur Arbeit in der Sowjetunion, in erster Linie in der Ukrainischen und Weißrussischen SSR, eingesetzt werden sollten“ (Gündisch)

Es ist das Verdienst der Presse der aus Rumänien stammenden Landsleute, daß die Schicksale der Einzelnen, wie gesehen, aufgegriffen wurden, daß sich dann auch die rumänischen Regierungen der letzten 15 Jahre der Verantwortung stellten, ja, den Hinterbliebenen der Verschleppten eine monatliche Entschädigung zukommen läßt.

*(Bild: Grafik S. Leicht: Aushebung, Banater Post, 5. Februar 2023, S. 5)*

*Literatur*

*Dr. Konrad Gündisch: „Wiederaufbau“ – ein Synonym für Sklavenarbeit, Banater Post, 5. Februar 2015, S. 4);*
*Anton Schenk: Ein ehemaliger Deportierter erinnert an die Leidensgeschichte der Russlandverschleppten (1), Banater Post, 25. Januar 2015;*
*Tagebuch Katharina Beer: https://www.siebenbuerger.de/zeitung/artikel/kultur/19613-das-tagebuch-der-kathi-beer-1945_1949.html;*
*Ursula Schenker: Zeitzeugen erinnern sich: https://www.siebenbuerger.de/zeitung/artikel/verband/20634-zeitzeugen-erinnern-sich-deportation.html*

*Fortsetzung folgt*

*Herbert Karl*

**Vor 80 Jahren: Die Evakuierung der Deutschen aus Nordsiebenbürgen**
*Teil 4*

(*Bild: Treck der Deutsch-Zeplinger, Siebenb. Zeitung, 30. Juni2020, S. 6)*

Wie erwähnt, wurde die Evakuierung der Siebenbürger Sachsen aus Nordsiebenbürgen generalstabsmäßig vorbereitet: Bereits am 23. April 1944 berief Robert Gassner zu einer vertraulichen Besprechung im kleinen Kreis nach Bistritz ein. Es wurden die Treckeinteilung, die Ausstattung der Wagen, das Ladegut, die Wegstrecken, die Rastplätze, Sanitärstationen, etc. festgelegt (SiebZtg 23. September 2024, S. 8).

Aus insgesamt 34 Orten aus dem Nösnerland (auch: *Nösnergau*, benannt nach dem Ort Nußdorf – rum. *Năsăud*, ung. *Naszód*), aus 11 Dörfern des Reener Ländchens (rum. *Reghin*, ung. *Szászrégen*) sowie 7 südsiebenbürgischen Dörfern aus dem Kokelgebiet (Draas, Felldorf, Katzendorf, Maniersch, Rode, Zendersch und Zuckmantel) brachen die Trecks zwischen dem 10 (bzw. 6) und dem 20. September 1944 auf (Göbbel, S. 4). Aus Bistritz, Hauptort im Nösnerland und Regen fuhren einige Züge in Richtung Österreich ab

Gassner und Generaldechant Dr. Carl Molitor (1887 – 1972), Stadtpfarrer von Bistritz, gaben sich bei diesen minutiösen Planungen Rechenschaft, daß dies eine Flucht *ohne* Rückkehr sein würde. Sie planten und organisierten entsprechend auch die Rettung der siebenbürgisch-sächsischen Kulturgüter: In einem bewachten Sonderzug wurden u. a. der Kirchenschatz, 18 Vasa Sacra, 55 osmanische Teppiche aus der evangelischen Stadtkirche Bistritz nach Wien verfrachtet. Diese wurden Anfang der 1950er dem Germanischen Museum als Leihgaben überantwortet.

Einen ganz besondere Schatz für die siebenbürgisch-sächsischen Dialektforschung bilden die 800.000 Zettel mit den vom Gymnasiallehrer Friedrich Krauß (1892 – 1978) in den 1920er und 1930er gesammelten Mundartproben. Auf diesen aufbauend, entstand zwischen 1957 und 2003 auf Schloß Horneck/Gundelsheim das „einzigartige Nordsiebenbürgisch-Sächsische Wörterbuch“ (Göbbel, S. 4).

Die Vorbereitungen gingen in den ersten Septembertagen 1944 mit einer entsprechenden Hektik los; Frau Katharina Lörinz aus Burghalle berichtet weiter:

> *„In vielen Familien fehlte der Vater oder der Sohn. Sie waren an der Front und kämpften, wie es damals hieß, für Führer, Volk und Vaterland.*
> *Bei diesen Familien halfen Verwandte, Freunde und Nachbarn. Die Hilfe ging so weit, daß jede Familie mit Pferden und einem eigenen Wagen fahren konnte. Keine Familie hat Burghalle mit einem Kuh- oder Ochsengespann verlassen“ (Zehner, S. 142).*

Die Trecks aus anderen Orten wurden auch mit Ochsen oder Kühen bespannt und zogen unter Leitung der Ortsleiter in eine ungewisse Zukunft los. Der Treck aus Burghalle wurde von ein paar Soldaten auf Fronturlaub und einem Offizier gesichert. Der Abschied aus der Geborgenheit der Gemeinde war hart:

*„Am 17. September um 10 Uhr läuteten die Glocken und riefen zum letzten Gottesdienst in unsere schöne Kirche, die an diesem Sonntag bis auf den letzten Platz gefüllt war. Herr Pfarrer Rehbogen hielt die Abschiedspredigt und bat Gott in seinem Gebet, er möge auf dem schweren Weg, den wir antreten mußten, unser Schutzherr bleiben. Lautes Weinen erfüllte die Kirche, und keiner konnte verbergen, was ihn in dieser Stunde bewegte [ . . . ]*

*Fortsetzung auf S. 12*

*Fortsetzung von S. 11*

> *Der 18. September brach an. 70 Wagen aus unserer Gemeinde waren schwer beladen und standen zur Abfahrt bereit. Um 11 Uhr läuteten die Glocken und riefen zum Abschied. Noch einmal ging man durch Haus, Stall und Garten und nahm Abschied von allem, was einem so lieb und wert war:*
> *Noch ein kurzer Rückblick fesselte einen. Man ließ nochmals alles wie einen Film an sich vorüberziehen. Es waren doch die schönsten und glücklichsten Jahre, die man in dem Elternhaus erlebt hatte. Man fragte sich im Stillen: Soll das wirklich das Ende sein?*
> *Dann setzte sich ein Wagen nach dem anderen in Bewegung. Mit den Worten „*Herr, hälf eas åf disem schweren Weech, diän mer untreeden“ *(Herr, hilf uns auf diesem schweren Weg, den wir antreten) verließen wir den Hof . . .“ (Zehner, S. 142f.).*

Die Burghaller machten sich über Bistritz in Richtung Senndorf (rum. *Jelna*, ung. *Kiszsolna* ) auf den Weg.

Die Familien aus Jakobsdorf, die über keinen Wagen oder keine eigenen Pferde verfügten, bekamen diese von der deutschen Wehrmacht:

> *„Diese verfügte über Fahrzeuge und Zugtiere, welche die deutschen Rußlandflüchtlinge in der Stadt Deesch (auch:* Burglos*, rum.* Dej*, ung.* Dés*) zurückgelassen hatten, weil sie für die weitere Flucht nach Deutschland die Eisenbahn benützten. Die zugeteilten Pferde und Wagen mußte man in Deesch, das etwa 60 km von Jakobsdorf entfernt liegt, abholen. Einige traten die Flucht mit Ochsengespannen an. Es wurden auch Milchkühe mitgenommen, um Milch für die Kinder zu haben“ (Schmidt, S. 91).*

Die Jakobsdorferin, Christine Fleischer, berichtet weiter:

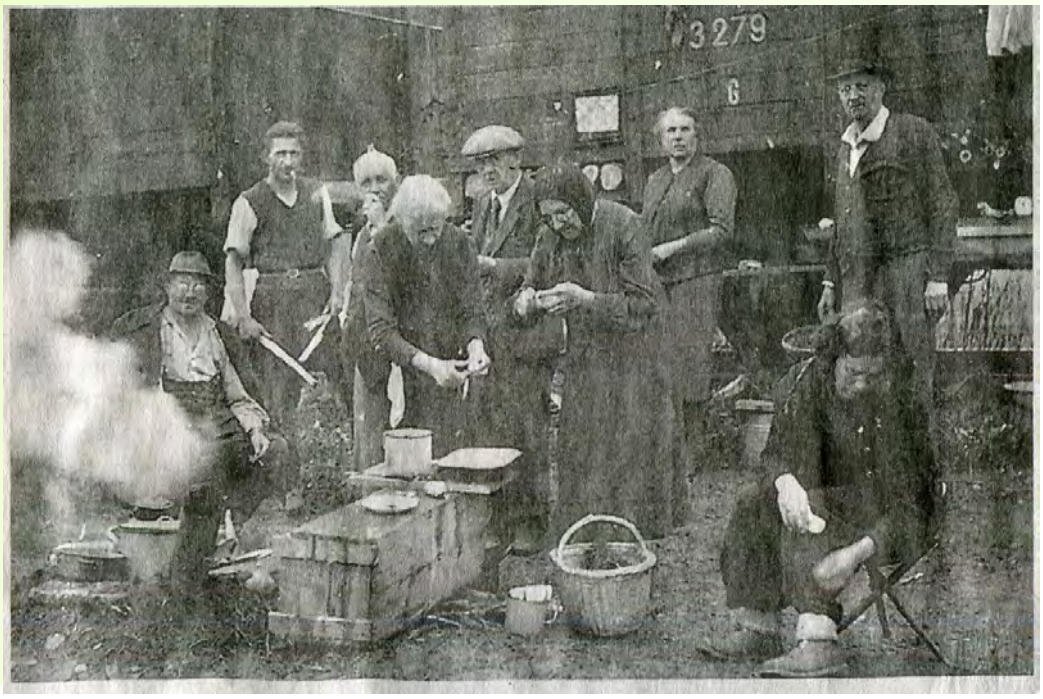
> *„Am 17. September 1944 war es dann soweit . . . Es war ein schöner Sonntagmorgen. Beim Klang unserer Kirchenglocken nahmen wir von unserem kleinen, geliebten Jakobsdorf Abschied. Beim Gedanken, die gewohnte Umgebung, Haus und Hof verlassen zu müssen und einem ungewissen Schicksal entgegen zu gehen, weinten viele. Mit der Bitte um Gottes Hilfe brachen wir mit Pferd und Wagen auf“ (Schmidt, S. 97).*

Der Flüchtlingszug setzte sich mit 77 Wagen in Bewegung; insgesamt flüchteten 72 Familien, etwa fünf Familien verfügte über zwei Gespanne: Über Bethlen (rum. *Beclean*, ung. *Bethlen*) und Deesch ging es Richtung Westen (Schmidt, S. 92).

*(Bild: Evakuierung Nordsiebenbürger mit der Bahn, Siebenbürgische Zeitung, 5. Augst 2024, S. 1)*

*Literatur*

*Horst Göbbel: Lange Reise mit sicherer Ankunft. Die Evakuierung aus Nordsiebenbürgen vor 80 Jahren und ihr Vermächtnis, Siebenbürgische Zeitung, 5. August 2024, S.1ff.;*
*Maria und Dr. Wilhelm Schmidt: Heimatbuch der Gemeinde Jakobsdorf in Nordsiebenbürgen, Ludwigsburg 1989;*
*Hanspeter Zehner: Heimatbuch Burghalls. Die Geschichte einer deutschen Gemeinde im Budaktal in Nordsiebenbürgen, Au bei Freiburg 1990;*
*Zentrum für Vertreibung: http://doku.zentrum-gegen-vertreibung.de/archiv/rumaenien/kapitel-3-3-2.htm.*




*Fortsetzung folgt*

*Herbert Karl*

***Kriegsursachen 1914:***
**Die Daily Telegraph-Affäre (28. Oktober 1908)**

*Teil 6*

*Ein Interview, das Kaiser Wilhelm II. 1908 der britischen Zeitung The Daily Telegraph gab, löste ein Fiasko aus. Seine unzensierten und spontanen Äußerungen zur britischen Außenpolitik verärgerten die britische Öffentlichkeit. Sie diskreditierten ihn auch in den Augen vieler Deutscher, die sein unberechenbares Verhalten zunehmend als Belastung für das Deutsche Reich betrachteten. Die Affäre schwächte letztlich die Position des Kaisers.*

Wie ich bereits sagte, ehrte mich Seine Majestät mit einem langen Gespräch und sprach mit impulsiver und ungewöhnlicher Offenheit. „Ihr Engländer“, sagte er, „seid verrückt, verrückt, verrückt wie die Feldhasen. Was ist nur in euch gefahren, daß ihr euch so vollständig Verdächtigungen hingibt, die einer großen Nation völlig unwürdig sind? Was kann ich noch tun, als ich getan habe? Ich habe in meiner Rede in Guildhall mit aller mir zur Verfügung stehenden Betonung erklärt, daß mir der Frieden am Herzen liegt und daß es einer meiner sehnlichsten Wünsche ist, in bestem Einvernehmen mit England zu leben. Habe ich jemals mein Wort gefälscht? Falschheit und Ausflüchte liegen mir fremd. Meine Taten sollten für sich selbst sprechen, aber ihr hört nicht auf sie, sondern auf diejenigen, die sie falsch interpretieren und verzerren. Das ist eine persönliche Beleidigung, die ich empfinde und verabscheue. Ständig falsch beurteilt zu werden, meine wiederholten Freundschaftsangebote mit eifersüchtigen, mißtrauischen Augen abwägen und prüfen zu sehen, stellt meine Geduld auf eine harte Probe. Ich habe immer wieder gesagt, daß ich ein Freund Englands bin, und Ihre Presse – oder zumindest ein beträchtlicher Teil davon – fordert das englische Volk auf, meine angebotene Hand abzulehnen und unterstellt, der andere halte einen Dolch. Wie kann ich eine Nation gegen ihren Willen überzeugen?

"Ich wiederhole", fuhr Seine Majestät fort, "daß ich ein Freund Englands bin, aber Sie machen mir die Dinge schwer. Meine Aufgabe ist nicht die leichteste. Die vorherrschende Stimmung in großen Teilen der Mittel- und Unterschicht meines eigenen Volkes ist England gegenüber nicht freundlich. Ich bin daher sozusagen in meinem eigenen Land in der Minderheit, aber es ist eine Minderheit der besten Elemente, wie es in England gegenüber Deutschland der Fall ist. Das ist ein weiterer Grund, warum ich es Ihnen übelnehme, daß Sie mein Versprechen, daß ich der Freund Englands bin, nicht annehmen. Ich bemühe mich unaufhörlich, die Beziehungen zu verbessern, und Sie entgegnen, daß ich Ihr Erzfeind bin. Sie machen es mir schwer. Warum ist das so?" [ . . . ]

Ich wies Seine Majestät daraufhin, daß ein wichtiger und einflußreicher Teil der deutschen Presse das Vorgehen der deutschen Regierung ganz anders interpretiert und es sogar überschwenglich gebilligt habe, gerade weil man darin keine bloßen Worte, sondern eine starke Tat und ein entscheidendes Anzeichen dafür sah, daß Deutschland erneut dabei war, in die Gestaltung der Ereignisse in Marokko einzugreifen. „Es gibt Unruhestifter“, antwortete der Kaiser, „in beiden Ländern. Ich werde nicht versuchen, ihre relative Fähigkeit zur Fehlinterpretation abzuwägen. Aber die Fakten sind, wie ich sie dargelegt habe. Es gibt nichts in Deutschlands jüngstem Vorgehen in Bezug auf Marokko, das der ausdrücklichen Erklärung meiner Liebe zum Frieden widerspricht, die ich sowohl in Guildhall als auch in meiner letzten Rede in Straßburg abgegeben habe.“

Seine Majestät kehrte dann zu dem Thema zurück, das ihm am meisten am Herzen lag – seiner bewährten Freundschaft mit England. „Ich habe“, sagte er, „auf die Reden verwiesen, in denen ich alles getan habe, was ein Herrscher tun kann, um meinen guten Willen zu bekunden. Aber da Taten mehr sagen als Worte, möchte ich auch auf meine Taten eingehen. In England wird allgemein angenommen, daß Deutschland während des gesamten Südafrikanischen Krieges feindlich gegenüber England eingestellt war. Die deutsche öffentliche Meinung war zweifellos feindselig – bitter feindselig. Aber was ist mit dem offiziellen Deutschland? Meine Kritiker mögen sich fragen, was die Europatour der burischen Delegierten, die sich um eine europäische Intervention bemühten, zu einem plötzlichen Ende und sogar zum völligen Zusammenbruch brachte? Sie wurden in Holland gefeiert, Frankreich bereitete ihnen einen begeisterten Empfang. Sie wollten nach Berlin kommen, wo das deutsche Volk sie mit Blumen gekrönt hätte. Aber als sie mich baten, sie zu empfangen, lehnte ich ab. Die Aufregung legte sich sofort und die Delegation kehrte mit leeren Händen zurück. War das, frage ich, die Aktion eines geheimen Feindes?

*Fortsetzung auf S. 14*

*Fortsetzung von S. 13*

„Als der Kampf seinen Höhepunkt erreichte, wurde die deutsche Regierung von den Regierungen Frankreichs und Rußlands aufgefordert, sich ihnen anzuschließen und England aufzufordern, den Krieg zu beenden. Der Moment sei gekommen, sagten sie, nicht nur, um die Burenrepubliken zu retten, sondern auch, um England in den Staub zu demütigen. Was war meine Antwort? Ich sagte, daß Deutschland sich weit davon entfernt halte, sich an einer konzertierten europäischen Aktion zu beteiligen, um Druck auf England auszuüben und seinen Untergang herbeizuführen, sondern sich stets von der Politik fernhalten werde, die es in Verwicklungen mit einer Seemacht wie England bringen könnte. Die Nachwelt wird eines Tages den genauen Wortlaut des Telegramms lesen – das sich jetzt in den Archiven von Windsor Castle befindet –, in dem ich den Souverän Englands über die Antwort informierte, die ich den Mächten zurückgegeben hatte, die damals versuchten, ihren Untergang herbeizuführen. Engländer, die mich jetzt beleidigen, indem sie an meinem Wort zweifeln, sollten wissen, was ich in der Stunde ihrer Not getan habe.

„Aber, werden Sie sagen, was ist mit der deutschen Marine? Sie ist doch eine Bedrohung für England! Gegen wen, wenn nicht gegen England, werden meine Geschwader vorbereitet? Wenn England nicht im Sinn jener Deutschen ist, die eine mächtige Flotte aufbauen wollen, warum wird dann von Deutschland verlangt, einer so neuen und schweren Steuerlast zuzustimmen? Meine Antwort ist klar. Deutschland ist ein junges und wachsendes Reich. Es verfügt über einen weltweiten Handel, der rasch wächst und dem der berechtigte Ehrgeiz patriotischer Deutscher keine Grenzen zu setzen vermag. Deutschland muß über eine mächtige Flotte verfügen, um diesen Handel und seine vielfältigen Interessen selbst in den entferntesten Meeren zu schützen. Es erwartet, daß diese Interessen weiter wachsen, und es muß in der Lage sein, sie in jedem Teil der Welt mannhaft zu vertreten. Seine Horizonte reichen weit. Es muß auf alle Eventualitäten im Fernen Osten vorbereitet sein. Wer kann voraussehen, was in den kommenden Tagen im Pazifik geschehen könnte, Tage, die nicht so weit entfernt sind, wie manche glauben, aber Tage, auf die sich alle europäischen Mächte mit fernöstlichen Interessen jedenfalls stetig vorbereiten sollten? Betrachten Sie den vollendeten Aufstieg Japans; denken Sie an das mögliche nationale Erwachen Chinas; und dann urteilen Sie über die gewaltigen Probleme des Pazifiks. Nur jene Mächte, die über große Marinen verfügen, werden mit Respekt angehört, wenn es darum geht, die Zukunft des Pazifiks zu lösen; und schon allein aus diesem Grund muß Deutschland eine mächtige Flotte haben. Es kann sogar sein, daß England selbst froh sein wird, daß Deutschland eine Flotte hat, wenn sie in den großen Debatten der Zukunft gemeinsam auf derselben Seite sprechen.“ [ . . . ]

*Quelle: Daily Telegraph . London, 28. Oktober 1908.*

Nachdruck in Louis L. Snyder (Hrsg.), Documents of German History. New Brunswick, NJ: Rutgers University Press, 1958, Seiten 296-300.

*Link: https://ghdi.ghi-dc.org/sub_document.cfm?document_id=757*

**Temeswar in der Revolution 1989. Der 17. Dezember 1989: Tag der Entscheidung**
*Teil 4*

Am 16. Dezember 1989 trat der Temeswarer Aufstand in die *entscheidende* Phase: Am Abend und in der Nacht gingen viele Studenten, Arbeiter und Einwohner auf die Straße. Die Stadt kam nicht mehr zur Ruhe: Es wurde das Ende der Ceaușescu-Diktatur gefordert.

Die kommunistische Partei und die Regierung in Bukarest war – in diesem Jahr der Umstürze im kommunistischen Lager – alarmiert: Noch am Samstag und Sonntagmorgen kamen hochrangige Militär- und Parteiführer nach Temeswar: Ilie Ceaușescu, stellvertretender Verteidigungsminister und Bruder des Diktators, der Ministerpräsident Constantin Dăscălescu und Emil Bobu, Sekretär des ZK und einer der engsten Mitarbeiter des Diktators; „sie haben Erfahrungen mit Aufständen, sind für die Niederschlagung der Kronstädter Demonstrationen verantwortlich gewesen“ (Boese S. 16).

Nach den Prügeleien von Samstag halten Demonstranten Wache an der reformieren Kirche, auch wenn László Tökés schon abgeführt wurde, vor der orthodoxen Kathedrale im Zentrum und dem Kreisparteikomitee (KPK). Viele stellten sich die Frage: Wie geht es weiter? Wie wird die Diktatur auf diese Ausschreitungen reagieren? Sicherlich war es allen klar, daß es zu massiven Repressalien kommen wird.

Mit der Verhaftung des ungarischen Pastors zeigte das Regime, daß es sich noch durchsetzen konnte: Es war aber auch der Funke, der zum Aufstand führte, auch wenn die nachrevolutionären Bukarester Regierungen diese Tatsache relativieren wollten: Die brutale Verhaftung des László Tökés brachte das Faß zum Überlaufen. Die kommunistische Regierung wurde per Funk minütlich über den Verlauf der Temeswarer Ereignisse informiert.

Bohn (S. 193) berichtet über diese *Nacht des heiligen Lazarus* (der 17. Dezember war im alten Heiligenkalender dem heiligen Lazarus, dem Patron der Totengräber, gewidmet):

> *„Bewegung überall, hastig und umsichtig: Gruppen junger Menschen kamen über den Sălăjan-Boulevard [heute Take-Ionescu-Boulevard], drängten, vorbei an den Soldaten, die überall auftauchten, durch die Bogengänge der alten Bastei auf das Zentrum zu. Gepanzerte Fahrzeuge rollten vorüber, die Stadt schien in hellen Aufruhr zu geraten! Lautsprecher überdeckten metallisch die gewaltigen Sprechchöre, wie von einem Orkan von Stimmen angestoßen . . .“*

Die Demonstranten riefen: „»Nieder mit dem Tyrannen!, Ohne Gewalt – Wir sind das Volk« [ . . . ] Fast ruckweise anzusehen, wie sich die dichtgestaffelten Kolonnen in Richtung Kreispalast voranschoben. Überall Spruchbänder, Karikaturen des Diktators und seiner analphabetischen Akademikerin, Landesfahnen mit gaffenden Löchern, da wo einmal das Wappen des »siegreichen Sozialismus« gestanden“ (Bohn, S. 194).

Das KPK war von einem Milizkordon gesichert; an der Neptunbrücke kann es zu „Erste Zusammenstöße mit den Ordnungskräften. Soldaten in Khakiuniformen schwärmten“ von der Brücke auf die Demonstranten zu, aus.

> *„Generäle aus Bukarest sollten sich im Kreispalast aufhalten. Ein junger Soldat verriet, daß es noch keinen Schießbefehl gab. Die jungen Burschen blickten aus hohlen Augen auf die vielen Menschen, sie waren sichtlich von den Vorgängen überfordert und schauten unverständlich herum“ (Bohn, S, 194).*

*(Bild: Temeswar 17. Dez./Hinter dem Begakaufhaus/Buchillustration: Iliescu: Nach 20 Jahren, S. 437)*

*Fortsetzung auf S. 16*

*17 decembrie – Timișoara, în spatele magazinului Bega în vecinătatea Pieței Operei: căile de acces blocate cu tehnică militară*

*Fortsetzung von S. 15*

Die Namen der in aller Frühe eingetroffenen Generäle „gingen durch die Menge: Macri, Nuţă, Diaconu, Ursu, Ionescu. Auch der stellvertretende Generalstaatsanwalt Bracaciu sollte sich eingefunden haben“ (Bohn, S. 195). Das Hauptgeschehen hat sich von der Maria in Zentrum über den Freiheitsplatz zum KPK verlagert. Als ein Trupp Soldaten die Alba-Iulia-Straße schloß, wurde er von den Demonstranten ausgepfiffen:

> *„Ein blutjunger Leutnant konterte halblaut: Was soll's, wenn wir Uniform tragen müssen . . . ! Ein Murmeln ging durch die Reihen der Demonstranten – die Worte des Leutnants sprachen Bände . . .*
> *Keine Minute . . . und schon standen zwei »Herren« in Lederjacken hinter dem Offizier!“ (Bohn, S. 195).*

In der Nähe des Kreisverkehrs zur Michelangelo-Brücke hin drängten vorwiegend Studenten aus Heimen Richtung Zentrum; mit einer mit Schildern und Schlagstöcken bewaffneten Milizeinheit kam es zu einem Geplänkel. Diese verließ, offensichtlich auf höheren Befehl hin, das Geschehen. Offenbar setzte die gleiche „blaue Truppe“, die Neptunbrücke überquerend, Schlagstöcken, Gewehrkolben und Tränengas gegen die Demonstranten ein. In einem *schweren Kampf mit allem Greifbarem* wurde die Miliz hinter das KPK gedrängt:

*„Vor der Häuserwand an der Begabrücke lag* ein *stark blutender junger Mann. Ein Dacia Personenwagen brachte ihn ins Kreisspital, wo Dr. Doru B. ihn sofort operierte. Der Mann war nur leicht verletzt und der Arzt empfahl ihm sofort aus dem Krankenhaus zu verschwinden, bevor man auch ihn in die Kellerräume brachte! Dort unten sollen heute Vormittag auch Leichtverletzte gestorben sein . . .“ (Bohn, S. 197).*

Der „eiserne Besen“ des Regimes, Ilie Matei, befahl Wasserwerfer gegen die Aufständischen einzusetzen; offiziell „war er nach Temeswar geschickt worden, um hier seine »Familienprobleme« zu lösen!“ Ein Wasserwerfer wird von den Demonstranten gekapert und in Brand gesetzt. Etwa 200 von ihnen gelangten in das KSK-Gebäude; Teppiche, Mobiliar und Akten wurden ebenfalls in Brand gesetzt (Bohn, S. 197f.).

Noch

> *„fielen nur taube Schüsse. Radu Bălan, der erste Parteisekretär, der seinem Handlanger, dem berüchtigten Bolog, vorher den Befehl erteilt hatte, sofort eine »orientalische Taktik« auszuarbeiten und an alle Betriebe und Institutionen weiterzuleiten, verlor den Kopf“ (Bohn, S. 198.)*

Sowohl die Machthaber in Bukarest in einer Konferenzschalte am Nachmittag des **17. Dezember 1989** wie die Demonstranten schätzten die Lage richtig ein: Auch „einer der Führer der Aufständischen [ . . . ]: »Es ist Krieg«. Krieg zwischen dem Regime und der Bevölkerung von Temeswar“ (Boese, S. 17f.)

Im Laufe des Sonntags, diesem 3. Advent, konzentriert sich der Schwerpunkt der Ausweinadersetzungen zusehends auf das KPK:

> *„»Der ganze Boulevard des 23. August [heute Boulevard der Revolution von 1989] ist von Militär eingekreist. Auf dem Freiheitsplatz, vor der Garnison [dem ehemaligen Kasino der k.u.k. Armee] Soldaten mit Waffen und Kriegshelmen. Der Kiosk in der Mitte des Platzes steht in Flammen. Ein Wagen wird umgestürzt. Das Militär bedroht die Menge. Im Zentrum [auf der Lloydzeile] brennen der Kosmetika- und der Pelzwarenladen«“ (Boese, S. 19, Rek. auf: „So begann der Lenz des nationalen Erwachens“ in: Banater Zeitung, Temeswar, vom 22./23.12.1989).*

Unter den nach Temeswar entsandten Militärs befand sich auch der bereits im 2. Teil erwähnte General Victor Anastasie Stănculescu, eine der schillerndsten Figuren der rumänischen Armee. In den 2010 erschienenen Interviews erwähnt er auch das Gezerre der Bukarester Regierung um die von Ceauşescu am 17. Dezember um 6:45 Uhr angeordnete Militärparade, die der Verteidigungsminister dann Vasile Milea auch zögerlich befahl.
(*Bild: Boese, S. 18)*
*0*
*Fortsetzung auf S. 17*

Zerstörtes Pelzgeschäft auf der „Lloydzeile“ – eine Provokation der Securitate
Foto: A. Huth

*Fortsetzung von S. 16*

Andererseits behauptete der Securitate-General Iulian Vlad, das Innenministerium hätte mit ihren Einheiten der Miliz, der Securitate und den Grenztruppen (sic!) die Lage im Griff. Eine an alle Armeeeinheiten ausgegebene Alarmbereitschaft unter dem Codenamen „TABELA ABC ANA“ hingegen wertet Stănculescu nicht auf; diese wäre wegen dem bevorstehenden Besuch Ceauşescus im Iran ausgegeben worden (Stănculescu, S. 50f.).

Offensichtlich wiegte man sich noch in einer beherrschbaren Sicherheitslage. Nicolae Ceauşescu, der Bauernfuchs, und seine Gattin in ihrem Raubtiergespür waren sich hier mit ihrer Gefolgschaft *nicht* so ganz einig, denn er insistierte stark auf der *militärischen Präsenz* auf den Straßen, die es vereinzelt ja schon gab. Für die Augenzeugen unter den Demonstranten war es auch in der Hitze des Gefechts schwer auszumachen, welche Einheiten dem Innen- oder dem Verteidigungsministerium zuzuordnen waren.

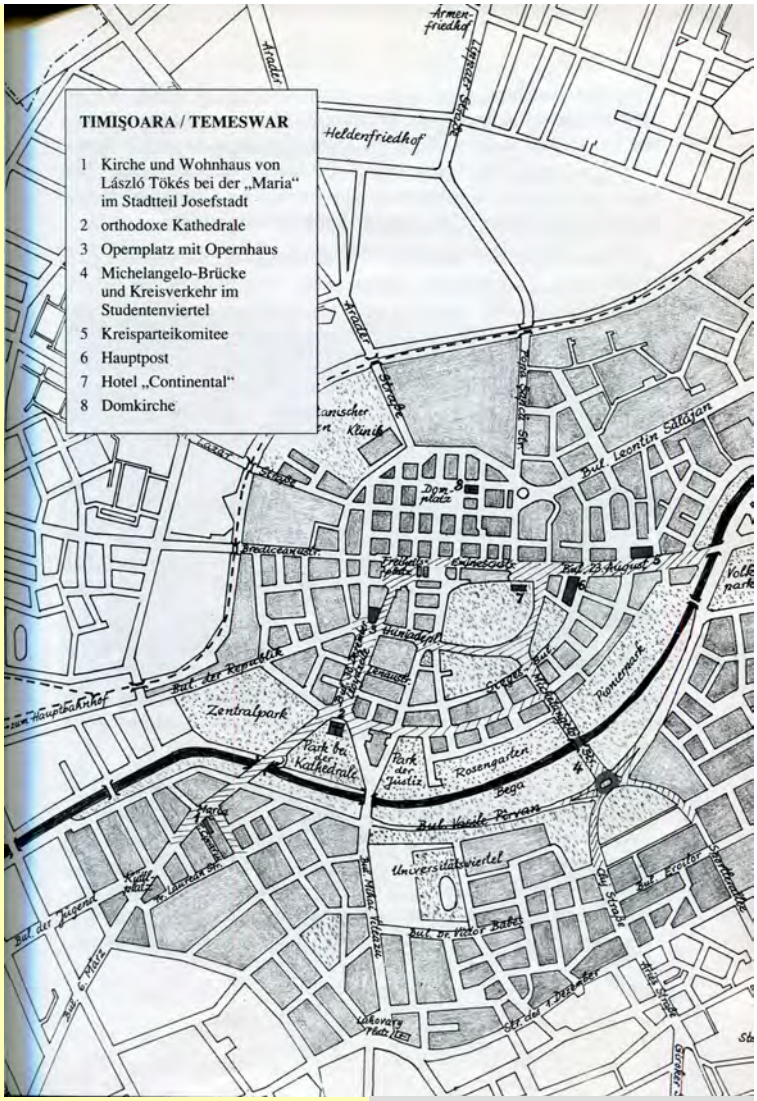



*Bild: Karte (Boese, S. 13)*

Nach 12:00 Uhr gab Milea auf jeden Fall einen *Kampfbefehl* (ordin de luptă) an die Armee in Temeswar heraus; dieser verordnete er Kriegsmunition, den Einsatz von Panzern sowie Schießerlaubnis (dreptul de foc); im Befehl hieß es, die Demonstranten sollen verwarnt werden, bei Nichtbefolgen solle in die Füße geschossen werden, da die Demonstranten aber auch Alte und Kinder vorschöben, sollen diese verschont werden (Stănculescu, S. 53f.). General Stănculescu solle auf Befehl Mileas die Situation in Temeswar eruieren.

Der Abend des 17. Dezember brach an;

> *„die Straßen der aufgewühlten Stadt dröhnten von auffahrenden Panzern und Militärfahrzeugen, die Luft erdröhnte vom Geratter der Hubschrauber. Ein Flugzeug kam heran, zog einen Kreis und verschwand“ (Bohn, S. 198).*

Bohn (S. 199) notiert die Uhrzeit: 17:25:

> *„Vom Domplatz her kamen Leute gerannt. Am Freiheitsplatz, besonders am Opernplatz brannten eine Reihe von Kaufhäusern lichterloh. Sämtliche Schaufenster lagen in Trümmern, Geschäfte wurden geplündert, meist von Zigeunern, die in Scharen ausgeströmt waren. Heftiges Gewehrfeuer war in nächster Nähe zu hören. [ . . .] Tosender Kampflärm, ganze Salven aus schweren Maschinengewehren und automatischen Waffen erfüllten ohne Unterbrechung die Innenstadt von Temeswar. Die heftigen Schießereien dauerten jetzt schon gute 20 Minuten an . . .“*

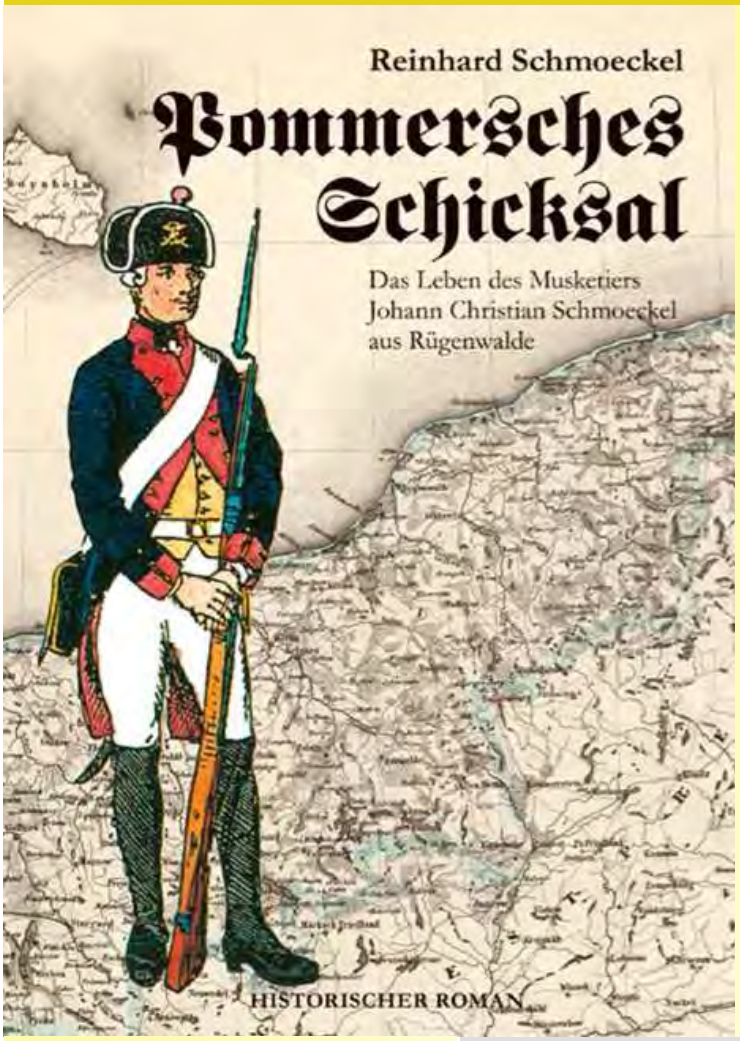
Die Armee ging mit aller Härte gegen das Volk vor.

*Literatur*

*Engelbrecht Boese: Der Aufstand von Temeswar, Pfinztal 1990;*
*Hans Bohn: Die Lazarusnacht von Temeswar. Chronik des Volksaustandes vom Dezember 1989 in von ihm 1993 erschienenem Buch Verlorene Heimat (Temeswarer Helicon-Verlag);*
*Victor Atanasie Stănculescu: Endlich: Die Wahrheit, Interviews mit A. M. Stoenescu (rum.), Bukarest 2010.*

*Fortsetzung folgt*

## Literatur aus dem Osten




**Pommersches Schicksal:** Das Leben des Musketiers Johann Christian Schmoeckel aus Rügenwalde

***Historischer Roman***

*von Reinhard Schmoeckel*

Hinterpommern im 18. Jahrhundert: Wer von den hunderttausenden Deutschen, deren Vorfahren aus dieser Provinz stammen, weiß etwas davon, wie diese dort gelebt haben?

Dieses Buch ist:

- Die Biografie eines Mannes, der der Ur-Ur-Großvater des Autors dieses Buches war und der damals in Hinterpommern lebte. Außer einigen wenigen Daten und Angaben ist aus Urkunden nichts über diesen Mann bekannt. Daher mußte der Biograf manches „erfinden“, allerdings mit der Erfahrung und der Darstellungskraft eines Schriftstellers, der sich in der Geschichte Deutschlands gut auskennt.
- Zugleich ein ehrender Rückblick auf die Bauerngeschlechter, die ab dem Mittelalter Pommern über viele Jahrhunderte zu einer blühenden deutschen Landschaft gemacht haben, und darin auf alle „Schmoeckels, Schmökels, Schmekels“ usw. (sie alle stammen von dort und waren einst verwandt).
- Ein historischer „Roman“, der anschaulich die Lebensumstände und gesellschaftlichen Verhältnisse in Pommern vor 200 und mehr Jahren beschreibt, bei Bauern und Bürgern, Soldaten und „Zivilisten“.
- Eine Darstellung wichtiger Vorgänge in der Geschichte des Königreichs Preußen, die heute keiner mehr kennt, allerdings aus der Sicht einer Provinz fern der Hauptstadt und der Leute dort.

## Impressum

***Dein Feind braucht Frieden.***
***Du brauchst Frieden.***
***Mit ihm.***

***Darum:***
***Besser schlecht miteinander gesprochen***
***als gut aufeinander geschossen.***

***Besser unbeholfen aufeinander zugehen***
***als gekonnt übereinander herfallen.***

***Besser langsam mit Geduld***
***als schnell mit Wut.***

***Besser nachverhandeln***
***als nachrüsten.***

***Besser gemeinsame Punkte suchen***
***als Unterschiede herausstellen.***

***Besser heute den ersten Schritt wagen***
***als morgen den letzten Schritt riskieren.***

**„In der Winternacht“**

Es wächst viel Brot in der Winternacht,
weil unter dem Schnee frisch grünet die Saat;
erst wenn im Lenze die Sonne lacht,
spürst du, was Gutes der Winter tat.

Und deucht die Welt dir öd und leer,
und sind die Tage dir rauh und schwer:
Sei still und habe des Wandels acht
es wächst viel Brot in der Winternacht.

*von Friedrich Wilhelm Weber:*

## AUFGELESEN

**Verwechslung zwischen Ursache und Wirkung**
Der „verschnupfte“ Herr Kultusminister Stoch (SPD) wirft der AfD vor, das Thema Gender-Mainstreaming „für ihre Zwecke auszuschlachten“. Das wäre genau so wie wenn man der SPD vorwerfen würde, das Thema „Mindestlohn“ für ihre Zwecke ausgeschlachtet zu haben. Soziale Gerechtigkeit gehört zum Markenkern der SPD, der Erhalt und die Förderung der Familie gehört zum Marken-und Gründungskern der AfD. Deshalb wurde sie u. a. gegründet, deshalb sind viele Mitglieder in die Partei eingetreten.
Wenn in den in dieser Zeitung abgedruckten Zielen von Gender-Mainstreaming unter Punkt 4 formuliert wird: „es braucht die Abschaffung der Rechte der Eltern über ihre Kinder“, dann ist unser Markenkern bedroht. Es wäre interessant zu sehen, wie sich die SPD bei einer Abschaffung des Mindestlohnes verhalten würde: sicher nicht passiv.
*Wolfgang Mächler*
*Kreissprecher AfD Biberach*

***HOH(L)SPIEGEL:***

***„Leiden, ach, zu allen Zeiten, muß der kleine Mann, wenn die Großen streiten“***

*Theodor Fontane*

*HK*

**Bildnachweis:**

*Karten, Bilder und Graphiken stammen— wenn nicht extra gekennzeichnet - aus Privatsammlungen oder von offiziellen AfD-Seiten.*

*Red./HK*

***Impressum***

SPRECHER Herbert Karl:
0175 9036144
Martina Kempf

STELLV. SPRECHER :
Vadim Derksen
Albert Breininger

ANSCHRIFT:
Grösselbergstr. 7
75331 Engelsbrand

SPENDEN Sparkasse Pforzheim-Calw
IBAN: DE33 6665 0085 0008 9636 65
**www.vadm-afd.de**

E-Mail:
**kontakt@vadm-afd.de**